

Sinnsicht viele rühmwerthe Eigenschaften und verlegt auch nicht durch Unmoralität der Anschauung und Haltung, man müßte denn allzu zimperlich denken.

Die Darstellung hätte im Zusammenspiel noch glatter und schneller sein sollen. Ausgezeichnete leisteten die Herren Deutschinger und Hod als Giboyer und Marechal. Maske, Auffassung, Redeweise und Geberde — Alles formte sich bei ihnen zu einem aus dem Leben — und zwar, wie das hier der Fall sein sollte, speciell aus dem französischen Leben — gegriffenen, ebenso pikanten, als innerlich vertieften, ebenso gemüthvoll rührenden, als fein humoristischen Charakterbilde. Beide Herren haben sich von der besten Seite gezeigt und die wärmste Anerkennung der Kritik verdient. Frau Günther-Bachmann als alternde Kolette, Fräulein Lemke als Intrigant, Herr Herzfeld und Fräulein Link in den Rollen des ziemlich farblos gehaltenen Liebespaars konnten genügen. Die Herren Deeg und Link (der Marquis und sein Knecht) gaben sich Mühe, doch dürfte die Besetzung dieser beiden Partien durch Herrn Stürmer und Herrn Claar ein besseres Resultat erzielt haben. Die Ausstattung war entsprechend.

Am 2. Februar hatte „Die Zauberflöte“ abermals ein volles Haus gemacht. Den Sarastro sang nunmehr unser Herrsch wieder in bekannter vorzüglicher Weise, während als Mohr Herr Engelhardt seine Verwendbarkeit zeigte. Dem Schluß der Scene zwischen Papageno und Papagena gaben die Betreffenden diesmal eine wenigstens etwas manierlichere Form. Warum läßt man aber jenes Schaustückchen für die Galerie nicht ganz bei Seite, wie es jetzt bei jeder größeren Bühne — wir nennen vor Allen Berlin — geschieht? Dr. Emil Knechtle.

Umsatz bei der Sparcasse und dem Leihhause

im Monat Januar 1866.

Es wurden bei der Sparcasse

75,406 Thlr. 28 Ngr. 3 Pf. eingezahlt und

64,121 = 19 = 6 = zurückgezogen,

überhaupt aber 5233 Bücher expedirt, worunter 462 neue und 144 erloschene.

Das Leihhaus hat auf 12,525 Pfänder

47,054 Thlr. 15 Ngr. ausgeliehen und

für eingelöste 8457 Pfänder

31,328 Thlr. — Ngr. zurückempfangen.

Verschiedenes.

* Leipzig, 3. Februar. Wie unsere Leser sich erinnern, beauftragte Se. Majestät der König während seines letzten Aufenthaltes u. A. auch das Areal in der südlichen Vorstadt, welches für verschiedene Neubauten zum Zweck der Zusammenlegung sämtlicher medicinischen Institute der Stadt in Aussicht genommen ist. Dieser letztere Plan ruft von selbst ins Gedächtniß zurück, daß es jetzt gerade 300 Jahre sind, seitdem der Rath zu Leipzig den ersten Schritt zur Errichtung eines großen Krankenhauses gethan hat. Ein Lazareth war früher schon vorhanden; es stand vor dem Petersthore in der Gegend der ehemaligen Sandgrube, welche der Rath den Georgnonnen 1479 abgekauft hatte; im J. 1556 aber brachte der Rath einen dem Baumeister Thümmel gehörigen Platz vor dem Kanstädter Thore am Rosenthal zwischen Elster und Pleiße durch Tausch an sich, wie besagter Baumeister selbst in seinem Manual bezeugt: „Anno 1556 habe ich mit E. E. Rath getauscht mit meinem alten Forweg, nur so weit es verplandet ist, zu einem Pestilenz-Hause. Es kostet mich von Christoph Lottern Kauffgeld 280 Fl., dagegen gab mir der Rath die alte Flachswage, die stand in der Niclas-Strasse an der Ecke, gegen dem Schönfelde (neben dem Strauß) über, mit 6 Bieren Gerechtigkeit darauf zu bauen, und ich gab ihm zu 400 Fl. baar Geld.“ Auf diesem Plage nun ließ der Rath im J. 1566 das Krankenhaus erbauen, wie die ehemalige Inschrift am alten Lazarethhause bezeugt. Gleichzeitig mag wohl das gegenüberstehende Haus, so wie das der Universität gehörige Lazareth, „so etwas weiter hinaus gestanden“ und im dreißigjährigen Kriege einging, erbaut worden sein. Das Kirchhaus, das an das alte Lazareth angebaut ist, wurde 1648, das Officiantenhaus am Eingange zum alten Lazareth 1660, das neue Lazareth, auch Contumacien- oder Guardian-Haus genannt, 1680 massiv erbaut. Das klinische Institut im Hospital kam erst 1799 zu Stande.

* Leipzig, 2. Februar. Der zehnte Vortrag des Fräulein Schmidt behandelte Shakespeare's „Romeo und Julia“ und begann mit der Darstellung des Verhältnisses, in welchem Shakespeare zu den früheren Kunstepochen des Christenthums stand. In der byzantinischen Kunst hatte sich die sittliche Macht des Christenthums nur unvollkommen und gebunden, nur in der Furcht vor dem Bösen, in selbstquälerischer Hinneigung zu äußerlicher Buße gezeigt. In der romanischen Kunst offenbart sich der fromme Glaube im ritterlichen Kampf für das Gute gegen das Böse, für das Christenthum gegen die Ungläubigen, und somit verwandelt sich hier das passive Ideal der byzantinischen Kunst in ein actives. Shakespeare war jedoch der erste Dichter, der sich auf einen uni-

versellen Standpunkt zu stellen vermochte, dem sich die Geschichte der Menschheit wie ein offenes Buch erschloß; er erkannte, daß das Gute wie das Böse das Resultat der Freiheit unseres Willens ist. Shakespeare zeigt uns in seinen Dramen mit siegender, überwältigender Wahrheit, daß wir selbst unser Schicksal sind, daß sich das Leben, das uns umgiebt, nach unserm eignen Sein gestaltet, wenn auch die äußeren Erscheinungen des Lebens scheinbar dieselben sind. Shakespeare zeigt uns, wie der edle reine Wille, der das Gute erstrebt, selbst wenn dies auch in ungeeigneter, ungeschickter Weise geschieht, endlich dennoch siegreich alle Hindernisse überwindet und zu seinem Ziele gelangt; aber er zeigt uns in gleich großartigen Zügen, daß sich das absolut Böse nie in Gutes verkehren kann. Der große Dichter schildert uns auch mit gleicher Wahrheit und Erhabenheit den tragischen Conflict der Leidenschaft, wenn diese in ihrer Uebermacht die sittliche Freiheit des Willens aufhebt und somit jedes bewußte Streben nach dem positiv Guten oder Bösen vernichtet. Romeo und Julia werden die willenlosen Slaven der tyrannischen Liebe, die sie mit verhängnisvoller Macht unlösbar vereinigt. Die Welt, alle Anforderungen derselben sind vernichtet, weder Romeo noch Julia zögern einen Augenblick in ängstlicher Ueberlegung; ohne Wahl, ohne Schwanken gehorchen sie den Consequenzen ihrer Liebe und hören allein auf die gebieterische Stimme ihrer Leidenschaft. So fehlen beide, indem sie eine an sich heilige und edle Empfindung im stärksten Uebermaß auf sich wirken lassen und somit unfähig werden, den höchsten Aufgaben der Menschheit gerecht zu werden. Aber weil der Ursprung ihrer Leidenschaft in edlem Boden wurzelt, weil alle Anlagen dieser fein organisirten Naturen dem positiv Guten angehören, stößt uns diese vollständige, widerstandslose Unterwerfung der Macht der Liebe gegenüber nicht Verachtung oder geringschätzendes Mitleid, sondern die tiefste, innigste Sympathie, ja trauernde Bewunderung ein. In dieser Liebesleidenschaft liegt eine Kraft, eine Höhe, ein Adel, das wir nie an die Schwäche, an die Niedrigkeit menschlicher Natur erinnert werden, denn der Dichter will uns zwar die tragisch zerstörende Kraft ungemessener Leidenschaft schildern, aber er will uns auch lehren, daß Reinheit und sittliche Erhebung selbst die Leidenschaft adelt, welche die Freiheit der Seele überwältigt. So ist die Liebe Romeo's und Julia's kein mächtiger Rausch der Sinne, sie ist eine aus dem innersten Wesen beider Naturen hervorgehende, fast nothwendige, unwiderstehliche Sympathie der Seelen, welche im Augenblick ihres Werdens auch das höchste sittliche Element der Liebe, die Treue, erweckt. — Die Liebenden streben rücksichtslos nach dem Glück ihrer Liebe, aber sie unterwerfen sich ebenso opferfreudig Allem, was ihre Liebe von ihnen fordert. Julia steigt lebend in die Wohnungen der Todten hinab, Romeo tödtet sich, da er sich der Geliebten über das Leben hinaus verbunden fühlt. Nicht die Zwietracht der Familien, die zerstörende Gewalt der Leidenschaft bedingt den Untergang der Liebenden. In liebevoller Umgebung aufgewachsen, gehen Beide in einem übermäßigen Sehnen nach Liebe auf — bei Romeo offenbart dies seine Leidenschaft für Rosalinde, bei Julia ihre schnelle, rücksichtslose Hingabe an ihre Liebe. Beide sind voll Anmuth, von höchstem, geistigem Reiz umkleidet, wenn ihnen Freude in ihrer Liebe zu Theil wird, beide verlieren einen Theil dieses Zaubers in dem ersten, schweren Leid, das an sie herantritt, um in der tragischen Opferthat der Liebe zu ernsterer Schönheit emporzuwachsen. Der ernste Lorenzo, dessen milde Weisheit nicht getrübt wird von den Stürmen, die ihn umgeben, hat das Mittel zur Rettung gefunden; Romeo's Leidenschaft, die keine Botschaft von Lorenzo abwartet, die ihn Lorenzo nicht zuerst auffuchen läßt, führt den Untergang allein herbei. Dieser Untergang ist nothwendig, da das reale Leben keinen Raum hat für eine solche ausschließliche, Alles auflösende Leidenschaft, da das Fortleben der Liebenden im Banne dieses Gefühls zur Schuld werden könnte, wenn sie den heiligen Pflichten unseres Erdwallens keine Rechnung tragen. So sterben sie, vereint, entsühnt durch die erhabene Treue ihrer Liebe und weil dieselbe in der Fülle und dem Reichthum ihrer herrlichen Naturen wurzelte, geht aus der Rückwirkung dieser edlen Liebe die Vernichtung des alten Familienhasses hervor.

* Leipzig, 4. Februar. Im Künstlerverein machte gestern Herr Prof. Carus, Mitglied des Vereins, einige sehr interessante Mittheilungen über die Deckengemälde Michelangelo's in der sizilianischen Capelle zu Rom, namentlich über deren Entstehungsgeschichte, sowohl die äußerliche als die innere im Geiste Michelangelo's. Als Illustration dieser Mittheilung diente eine Ausstellung von Stichen nach diesen Gemälden, welche sich theils im Besitz des Sprechenden, theils in dem des Malers Wilhelm Souhon befinden, der auch sein Delbild nach der berühmten Mosesstatue des Michelangelo ausgestellt hatte. Es ist dies das erste Delbild nach dieser Marmorfigur, vielleicht überhaupt das erste Mal, daß eine Marmorstatue in Form eines Delbilds copirt worden ist.

* Leipzig, 4. Februar. Gestern Abend fand die vierte der vom Verein zur Beförderung der geistigen Interessen im Judenthum veranstalteten Vorlesungen im Schützenhause statt. Herr Hofrath Dr. Rudolf Gottschall trug zwei seiner besten poetischen Erzählungen vor: „Der Paria“ — ein Bruchstück der größeren Dichtung „Maja“, welche indisches Leben aus der Zeit des

Kampfes
mon de
reffen
nean a
betracht
tann un
uns das
sammel
torium
*
Euter
brachten
an künst
Interess
begleitet
leider v
sich gro
nicht ge
Mosch
*
Berline
deckung
und de
Feuern
vom B
Stellen
Ankunft
fortige
haarstr
Bahn
Telegr
Auser
wichter
heraus
Bahnn
das Fo
mit m
Aber
auf e
man
den t
schiene
waren
angele
die in
Unglü
Polize
dieses
sie de
diente
*
in Be
des g
auf
2800
und
theilte
die I
*
Taba
ren,
hatte
Der
Sohn
nicht
dirte
aufh
derse
Rau
nicht
„etw
So
muß
nen
*
So
Felt
Felt
Neb
Ed
Nis
Ed
Der
Th